

Jetzt in
neuem Design

EJM

Europäisches Journal für Minderheitenfragen

Vol 7 No 2 2014

HERAUSGEBER

Christoph Pan
Franz Matscher
Manfred Kittel
Matthias Theodor Vogt
Paul Videsott

SCHRIFTLEITUNG

Beate Sibylle Pfeil

VERLAG
ÖSTERREICH



Beiträge

Zum Stand des Romanischen in der Schweiz Alte und neue Herausforderungen

Bernard Cathomas

The status of Romansh in Switzerland. Old and new challenges

Abstract In the 1980s, a seven point concept was drawn up for language planning for Rhaeto-Romanic in the Swiss canton of Grisons. Considerable progress was achieved both in corpus planning (standardization and language development) and in status planning (language rights, the position of the language within state and society, media, education, language loyalty, cultural activities). Nevertheless, Romansh remains potentially endangered. The linguistic territory is becoming increasingly marginalized in economic terms, the birth rates in the areas of origin are shrinking, and within the growing linguistic diaspora, legal protection of the language is lacking. Without constant and varied measures both within and outside of the linguistic territory, that which has been achieved can no longer be ensured and the future of the language cannot be arranged sustainably. Both the state and linguistic organisations are challenged by the preservation of the language, a process that not only incurs costs, but also generates the creation of value.

Der vorliegende Beitrag verwendet das in der Schweiz gebrauchte Standarddeutsch, das sich durch bestimmte Besonderheiten ua in Wortschatz, Syntax und Orthographie (zB durchgehend „ss“ statt „ß“) von anderen nationalen Varietäten des Standarddeutschen unterscheidet.

Bernard Cathomas (1946, Dr. phil. Universität Zürich) war in führender Stellung bei der rätoromanischen Dachorganisation *Lia Rumantscha*, der Schweizer Kulturstiftung *Pro Helvetia* und bei *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha/Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft* tätig. Er ist Initiant des Projekts für eine gemeinsame romanische Schriftsprache und legte in den 1980er Jahren ein integrales Konzept für die romanische Spracherhaltung vor.

Dr. phil. Bernard Cathomas
Calunastrasse 24, 7000 Chur, Schweiz
E-Mail: bernard.cathomas@fastmail.fm

„LADIN, ULÀ VASTE PA? Ladin, wohin?“ war das Thema eines „Convegno“ im Mai 1995 in Bozen. In den Akten dieser Tagung findet sich ein Sieben-Punkte-Plan, der für den Erhalt des Romanischen in der Schweiz das Folgende forderte:¹

1. ein Sprachgebiet mit rechtlichem Schutz für die angestammte Sprache,
2. in diesem Gebiet eine solide wirtschaftliche Grundlage,
3. eine konsequente Verwendung der Sprache in allen Bereichen,
4. eine gemeinsame Schriftsprache für den überregionalen Gebrauch,
5. ausgebaute Massenmedien (Tageszeitung, Radio, TV),
6. einen positiven Umgang mit der Mehrsprachigkeit,
7. die friedliche Koexistenz mit den anderen Sprachen.

Inwieweit wurden diese Ziele unterdessen erreicht? Wohin steuert die romanische Sprachbewegung heute? Mit welchen Massnahmen kann auf die Veränderungen der neuesten Zeit reagiert werden?

Was als Erstes auffällt: Eine breit angelegte, offen kommunizierte Erörterung der demographischen und gesellschaftlichen Trends mit Auswirkungen auf die gegenwärtige und zukünftige Sprachsituation findet seit einigen Jahren praktisch nicht mehr statt. Diese Lücke können die folgenden Ausführungen nicht schliessen. Sie versuchen lediglich, auf Erreichtes hinzuweisen und bestehende Bruchstellen sowie neue Bauplätze sichtbar zu machen.²

1. Die alten Belastungen

Die alten Belastungen der Sprachgemeinschaft bestehen weiterhin.³ Die romanischen Talschaften im schweizerischen Kanton Graubünden leben immer noch mehr neben- als miteinander. Der unvermeidlichen Öffnung nach aussen stehen im Innern zu wenige Kräfte für einen nachhaltigen Aufbruch gegenüber. Das Gebiet ist zersplittert, es fehlt ein gleichsprachiges Hinterland und ein einigendes Zentrum. Die Auswanderung von Romanischsprachigen und die Zuwanderung Anderssprachiger haben unterdessen zu einer durchgehenden sprachlichen Durchmischung und zur umfassenden Zweisprachigkeit geführt. In Tourismuszentren wie dem Oberengadin, Laax/Flims in der unteren Surselva und Lenzerheide in Mittelbünden wird die einheimische Sprache während der Hauptsaison fast gänzlich verschüttet.

Hinzu kommt, dass Sprachenfragen in der heutigen Schweiz – trotz eines aktuellen Aufrufes des schweizerischen Innenministers, in den Primarschulen als

¹ Cathomas 1998, 43–67.

² Für Darstellungen zur Lage des Romanischen in den vergangenen Jahrzehnten vgl. das Quellenverzeichnis. – Im vorliegenden Text werden die Begriffe *Rätoromanisch*, *Romanisch* oder *Rumantsch* nebeneinander mit der gleichen Bedeutung gebraucht. Im sprachwissenschaftlichen Zusammenhang wird auch der Begriff *Bündnerromanisch* verwendet.

³ Siehe die Details bei Gross 2004 und die Sprachenkarten in der englischen Ausgabe von Wikipedia unter: *Romansh Language* (relativ umfassende Darstellung der allgemeinen Sprachsituation, mit Graphiken, Karten und weiterführender Literatur).

erste Fremdsprache eine Landessprache zu berücksichtigen⁴ – nicht im Zentrum des gesellschaftlichen und politischen Interesses stehen. Andere Themen bestimmen die politische Agenda. Die viersprachige Schweiz ist vielsprachig geworden und wirtschaftlich international ausgerichtet. Das Englische und die „Heimatsprachen“ der Einwanderungsbevölkerung beschäftigen die Öffentlichkeit heute mehr als die angestammten Landessprachen.

2. Die Selbstwahrnehmung

Trotz dieses schwierigen Umfeldes scheinen die heutigen Romanen sich gut zu fühlen. Alte Minderwertigkeitskomplexe sind weitgehend überwunden. Fast alle sprechen neben Romanisch ein unauffälliges Schweizerdeutsch und outen sich gerade deshalb ohne Hemmungen als *Rumantschs*. Je besser ihr Deutsch, desto selbstbewusster stehen sie zu ihrer Erstsprache. Romanisch zu können ist zum auszeichnenden Merkmal geworden. Nur selten kommt noch vor, was früher fast die Regel war: dass romanische Eltern, die ausserhalb des Sprachgebietes wohnen, in der Familie Deutsch sprechen. Auch romanische Mütter in gemischtsprachigen Ehen ausserhalb des Sprachgebiets geben meistens ihre Sprache an die Kinder weiter. So trifft man auf Müllers, Imbodens, Duponds und Paganinis, die akzentlos Romanisch sprechen. Und auf Caduffs, Spinas und Vitals, die bedauern, dass ihre ausgewanderten Eltern ihre Heimatsprache nicht weitergeben haben.

Die Romanen haben den aufrechten Gang gelernt. Zu diesem positiven Selbstwertgefühl hat der allgemeine gesellschaftliche Fortschritt, mindestens teilweise aber auch die Sprachplanungsarbeit der letzten Jahrzehnte beigetragen. Seit den 1970er Jahren wurde der Wert der Zweisprachigkeit für die Romanen bewusst hervorgehoben.⁵ Und mit der Forderung nach einer Normalisierung der Sprachsituation konnten neue romanische Arbeitsstellen in Verwaltungen, Schulen, Medien, Sprachforschung und anderen mehr geschaffen und besetzt werden. Noch 1980 gab es keine einzige ordentliche Professur für Romanisch an Schweizer Hochschulen, keine zweisprachige Maturität (=Hochschulreife), kein Tagesradio, keine Tageszeitung, keine *Agentura da Novitads* (=Nachrichtenagentur), keine Übersetzungsdienste und keine Zuständigen für Sprachförderung auf Kantons- und Bundesebene sowie keine Sprachanimatoren in den romanischen Regionen.⁶

⁴ Bundesrat (=Regierungsmittglied) Alain Berset stellte in der Fragestunde des Nationalrats (=eine von zwei Kammern des Schweizer Parlaments, der sog Bundesversammlung) vom 11.03.2014 fest, dass jeder Schweizer Schüler schon in der Primarschule eine zweite Landessprache lernen müsse und dass es keine Option sei, auf dieser Schulstufe nur noch Englisch zu unterrichten. Allenfalls würde der Bundesrat (=die Schweizer Bundesregierung) die Erlernung einer zweiten Landessprache durchsetzen.

⁵ Cathomas 1977.

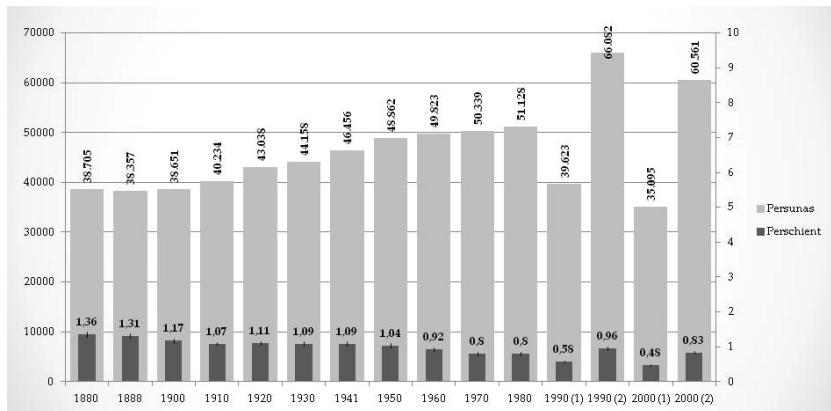
⁶ Siehe den Bericht bei Camartin/Döring/Reichenau 1982. Der Bericht wurde ausgelöst durch die Eingabe der *Lia Rumantscha* vom Dezember 1980 an den Schweizerischen Bundesrat.

Seither hat sich in diesen und anderen Bereichen vieles zu Gunsten des Romanischen geändert. Erst auf Grund dieser Fortschritte konnte im Jahr 2002 der Slogan lanciert werden: „*TGI CHE SA RUMANTSCH SA DAPLI*“⁷ Die Erfahrung mit der Kleinsprache als Mehrwert hat fast alle in ihrer Identität und Sprachloyalität gestärkt. Viele Romanischsprachige sind heute kulturelle Mischlinge und sprachliche Grenzgänger, die gerne *Rumantschas* und *Rumantschs* bleiben und ihre hergebrachte Sprache gebrauchen, wenn sie daneben noch vieles andere sein – und sprechen – können.

Diese Lockerheit färbt sich auf die linguistische Qualität des gesprochenen *Rumantsch* ab. Nicht wenige Sprecherinnen und Sprecher gehen mit ihrer Sprache unbekümmert um, mischen deutsche Wörter in die romanische Rede und verwenden bedenkenlos Satzstrukturen, die auf deutschen Mustern beruhen. Auf diesen linguistischen Aspekt wird in den folgenden Ausführungen nicht näher eingegangen.

3. Die Demographie

Die positive Selbstwahrnehmung kontrastiert mit der demographischen Lage der Sprachgemeinschaft. Zwar stellt man von der ersten Volkszählung 1860 bis zur letzten Vollerhebung im Jahr 2000 in absoluten Zahlen eine leichte Zunahme der Romanischsprechenden fest. Was Schulen, Kirchen, Verwaltungen, Medien und Sprachorganisationen seit Jahrzehnten geleistet haben, trägt also Früchte. Trotzdem ist im Verhältnis zur Schweizer Gesamtbevölkerung ein steter Schwund des romanischen Anteils zu verzeichnen.



Bis 1980 wurde in einer Vollerhebung nach der Muttersprache gefragt, 1990 und 2000 nach der Hauptsprache (1) und nach den regelmässig in Beruf und Familie gesprochenen Sprachen (2). Quelle: Bundesamt für Statistik BFS. Graphik: *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha*.

⁷ „Wer Romanisch kann, kann/weiss mehr“. Werbeslogan von *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha* RTR, lanciert 2002 und heute noch immer wieder zitiert, so auch kürzlich (Februar 2014), als romanischsprachige Sportlerinnen und Sportler an den Olympischen Winterspielen in Sochi fünf Medaillen holten.

Ist das Romanische im Sinkflug? Dazu ist Folgendes zu beachten:

1. Die verlangte Entscheidung für eine einzige Hauptsprache in den Volkszählungen von 1990 und 2000 diskriminiert all jene, die im hohen Grad zweier- oder mehrsprachig sind. Wer gemäss Frage 2 der Volkszählung regelmässig in Beruf, Schule und Familie Romanisch spricht, kann getrost zu dieser Sprachgruppe gezählt werden. So gesehen war die Zahl der Romanischsprechenden 1990 und 2000 etwa gleich hoch wie 1960 bzw 1970. Dieses erstaunliche Ergebnis lässt darauf schliessen, dass viele Zuzügerinnen und Zuzüger und dank der romanischen Schule fast alle ihre Kinder sich sprachlich integrierten. Die portugiesischen *Secundos* (=im neuen Heimatland, hier der Schweiz, geborene Einwandererkinder) im romanischen Kerngebiet werden heute zu Rätoromanen, bevor sie Deutsch lernen.
2. Die prozentuale Abnahme im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung ist im Wesentlichen die Folge des Bevölkerungswachstums durch Zuwanderung, die ab 1950 einsetzte und immer stärker wurde. Im Jahr 1980 zählte die Schweiz 6,335 Mio Einwohnerinnen und Einwohner, Ende 2013 waren es 8,137 Mio (+28,5%). Allein im Jahre 2013 stieg die Bevölkerung um rund 98.000 Personen oder 1,2%⁸, was mehr als die gesamte romanische Bevölkerung ausmacht. Eine Volkszählung dürfte heute (2014) für das Romanische wesentlich niedrigere prozentuale Anteile liefern als noch im Jahr 2000.
3. Leider aber war die Vollerhebung vom Jahr 2000 die letzte in der traditionellen Form. Seit 2010 werden die Bevölkerungsstatistiken hauptsächlich auf vorhandene Verwaltungsdaten wie die kommunalen Einwohnerregister gestützt. In diesen sind keine Angaben zu den Sprachen enthalten. Auch mit den zusätzlichen sogenannten „Strukturerhebungen“⁹ lässt sich die Zahl der Sprechenden nicht präzise genug eruieren, weil dies mit Stichproben nicht machbar ist. Ohne genaue Zahlen kann der Kanton Graubünden aber sein Sprachengesetz nicht umsetzen.¹⁰ Er müsste somit zwingend auf einer differenzierten schweizerischen Sprachstatistik beharren – oder diese selber erstellen.
4. Die Sprachstatistiken übersehen in der Regel jene, die eine Sprache weniger gut sprechen oder sie nur verstehen. In Graubünden wird *Rumantsch* von über 40% der Gesamtbevölkerung oder rund 75.000 Personen verstanden, in der Schweiz insgesamt von über 100.000 Personen.¹¹ In dem Gebiet, in welchem vor 200 Jahren praktisch alle Romanisch sprachen, sind es heute immer noch

⁸ Quelle für die Zahlen: Bundesamt für Statistik, www.bfs.admin.ch.

⁹ Bei der Strukturerhebung wird ein kleiner Teil der Bevölkerung schriftlich befragt, um die Informationen der Register zu ergänzen.

¹⁰ Laut kantonalem Sprachengesetz, Artikel 16, gelten „Gemeinden mit mindestens 40% von Angehörigen einer angestammten Sprachgemeinschaft als einsprachige Gemeinden“, mit mindestens 20% als zweisprachig, wobei für die Festlegung der prozentualen Anteile auf die letzte eidgenössische Volkszählung abgestellt werden soll.

¹¹ Furer 2005, 67–72. Extrapolation auf Grund einer repräsentativen Umfrage von *Radiotelevision Svizzera Rumantscha* RTR.

rund 70%, die es verstehen, obwohl Gemeinden an der Sprachgrenze die Sprache gewechselt haben. Zum *Potential* der *Svizra Rumantscha* (=der rätoromanischen Sprachgemeinschaft) gehören sowohl jene, die *Rumantsch* verstehen, als auch in einem weiteren Sinn alle, die einen engen emotionalen Bezug zur Sprache haben oder sich für ihre Berücksichtigung in verschiedenen Bereichen einsetzen.

Die grösste Gefährdung für das Romanische besteht im massiven Rückgang der Geburten im ländlichen Raum, zu dem die romanischen Stammlande zählen.

Geburtenrückgang in den romanischen Kerngebieten

REGIONEN	LEBENDGEBURTEN		RÜCKGANG (in %)
	1960	2012	
Surselva (rom. Kreise)	490	160	- 68%
Engiadina Bassa	108	65	- 40%
Val Müstair	39	7	- 82%
Rom. Mittelbünden	163	64	- 61%

Quelle: Bundesamt für Statistik (Volkszählung 1960 und STATPOP 2012, BEVNAT). In diesen Zahlen sind auch alle nicht romanischsprachigen Kinder enthalten.

In Kombination mit der Abwanderung und einer höheren Lebenserwartung führt diese Schrumpfung der Geburtenzahlen zu einer Überalterung der Bevölkerung¹² mit den bekannten Folgen für die gesellschaftliche Dynamik. Vom Geburtenrückgang besonders stark betroffen sind einige bisherige „Kraftorte“ der Sprachgemeinschaft.¹³ In vielen Dörfern stehen Häuser und Schulen leer, während der Aus- und Neubau von Alterszentren in den Talschaften boomt. In einzelnen Fällen fusionieren romanischsprachige Gemeinden mit deutschsprachigen, was mit grosser Wahrscheinlichkeit zu einer beschleunigten Germanisierung führen dürfte, auch wenn der Wille zum Spracherhalt heute von den politischen Verantwortlichen glaubhaft versichert wird.¹⁴

4. Das Sprachgebiet

Hinter den Zahlen der Sprachstatistik stehen als Auslöser vor allem wirtschaftliche Prozesse. Manche Minderheitensprache hat sich erhalten, weil ihr Verbreitungsgebiet peripher gelegen und ressourcenschwach war. Heute sind viele bedroht, weil die Randgebiete mit schwacher ökonomischer Basis und niedriger Wertschöpfung

¹² In der Surselva kamen im Jahr 2012 auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter 35,4 Personen über 65 Jahre (Bundesamt für Statistik: Altersquotient 2012).

¹³ So ist zB im Kreis Disentis die Geburtenzahl von 231 (1960) auf 53 (2012) und im Kreis Lumnezia von 107 (1960) auf 19 (2012) gesunken.

¹⁴ Auf den 01.01.2014 ist die Grossgemeinde Ilanz/Glion realisiert worden, in der mehrere romanische Gemeinden mit der sich deutsch definierenden Stadt Ilanz fusioniert wurden.

auf der Verliererseite stehen. In der Schweiz setzen sich die Regionen im Mittelland als wirtschaftliche Motoren des Landes verstärkt durch. Ins breite Bewusstsein drang diese Wende im Jahre 2005 mit dem Bericht: „Die Schweiz: Ein städtebauliches Portrait“, in dem grosse Teile des romanischen Sprachgebiets als „alpine Brachen“ und als „Zonen des Niedergangs und der langsamen Auszehrung“ eingestuft wurden.¹⁵ Diese Einschätzung wurde von den Betroffenen zurückgewiesen, sie wirkte aber trotzdem wie eine *Selffulfilling Prophecy*. Beim Ausbau von Schiene und Strasse und bei Investitionen in Infrastrukturen stehen heute die grösseren Agglomerationen im Mittelpunkt.¹⁶ Durch bessere Verkehrsverbindungen werden die Alpentäler den Zentren nähergebracht, bis sie mit diesen sozusagen zusammenwachsen. So wird die ressourcenschwache Alpen-Schweiz sukzessive in die Unterland-Schweiz integriert und von den Zentren aus verwaltet.¹⁷ Schon heute haben Kraftwerksgesellschaften, grössere Dienstleistungs- und Gewerbebetriebe ihre regionalen Geschäftssitze in die Agglomerationen verlagert. Damit verschwinden wichtige Arbeitsplätze für die Einheimischen, die nur schwer davon zu überzeugen sind, als Ersatz die freien Stellen in den touristischen Resorts anzunehmen. Mit der Annahme der Zweitwohnungsinitiative im März 2012¹⁸ und der Initiative gegen Masseneinwanderung im Februar 2014¹⁹ dürfte die wirtschaftliche Basis der Berggebiete nochmals tangiert worden sein. Noch ist es umstritten, wie sich die beiden neuen Regulierungen auf die regionale Entwicklung auswirken.

Unbestritten bleibt aber, dass eine Sprache nicht erhalten werden kann, ohne die Bevölkerung zu erhalten. Und um die Bevölkerung zu erhalten, braucht es eine solide wirtschaftliche Grundlage mit geeigneten Arbeitsplätzen, wie bereits im Bericht „2½-sprachige Schweiz?“ von 1982²⁰ festgestellt wurde. Mit regionalpolitischen Instrumenten wie Investitionshilfen und mit arbeitsmarktpolitischen Eingriffen wollte man damals die alpinen Standorte stärken. Die wenigen ergriffenen Massnahmen haben nicht oder ungenügend gegriffen, wie die heutige Bevölkerungssituation zeigt. Neben der Land- und Forstwirtschaft, dem Tourismus und der aktuell ebenfalls unter Druck stehenden Elektrizitätsproduktion durch Wasserkraft müssten dringend neue Alternativen, zB durch die Dezentralisierung von Verwaltungs- und Forschungsstellen, aufgezeigt und verwirklicht werden.

¹⁵ Diener/Herzog et alii 2005. Für die Schweiz werden fünf Raumtypen unterschieden: Metropolitanregionen, Städteneetze, Stille Zonen, Alpine Resorts und Alpine Brachen. Dazu auch Frey 2010, 2–4.

¹⁶ Vorlage FABI (Finanzierung und Ausbau der Bahninfrastruktur) für die eidgenössische Volksabstimmung vom 09.02.2014.

¹⁷ Für eine wertende Zusammenfassung dieser Vorgänge siehe Schneeberger 2013.

¹⁸ Mit dieser Initiative wird der Anteil von Zweitwohnungen in allen Gemeinden der Schweiz auf höchstens 20% des Gesamtbestandes beschränkt. Betroffen von der Initiative sind insbesondere die Tourismusregionen.

¹⁹ Die Zuwanderung soll gedrosselt werden durch die Festlegung von Kontingenten an Stelle der Personenfreizügigkeit, die in den bilateralen Verträgen mit der EU vereinbart wurde.

²⁰ Camartin/Döring/Reichenau 1982, 73–107.

Ohne politischen Druck und Lobbying der Sprachorganisationen, zusammen mit kantonalen und nationalen Politikern, dürfte in diesem Bereich jedoch nichts zu erreichen sein.

5. Die sprachliche Diaspora

Von den Personen mit Hauptsprache Romanisch lebten im Jahr 2000 nur gut die Hälfte im mehrheitlich romanischen Sprachgebiet²¹, 26% in anderen Sprachgebieten des Kantons Graubünden und 23% ausserhalb des Kantons, hauptsächlich im Sprachgrenzgebiet und in den Agglomerationen Zürich und Bern.

Seit 2000 gibt es, wie oben erwähnt, keine statistische Vollerhebung mehr. Die gesamtgesellschaftliche Entwicklung legt jedoch nahe, dass die romanische Diaspora immer wichtiger wird.²² Wenn es schon nicht gelingt, die Bevölkerung in den Stammländern zu erhalten, gilt es, die sprachliche Diaspora besser zu betreuen und aufzuwerten. Seit rund zehn Jahren gibt es in der Kantonshauptstadt Chur zweisprachige Klassen. Einige Fächer werden von der ersten Klasse an in Romanisch (konkret in der überregionalen Standardsprache *Rumantsch Grischun*, siehe unten Abschnitt 10) unterrichtet. Diese immersive Methode wird auch in der Schule der wachsenden Gemeinde Trin in der unteren Surselva und seit einem Jahr in Domat/Ems mit Erfolg praktiziert. In Zürich hat eine Elterngruppe kürzlich eine Initiative für einen ähnlichen Schulversuch ergriffen.²³ Politische Diskussionen in- und ausserhalb Graubündens zeigen, dass sich diese Klassen in der Diaspora nur verwirklichen und langfristig erhalten lassen, wenn die Gemeinden von den Kantonen bzw vom Bund gezielt unterstützt werden.

Neben der Schule müsste die Sprache auch in anderen Sektoren sichtbar gemacht werden und eine Rolle spielen. Die romanischen Wahl- und Abstimmungsunterlagen des Bundes sollten auf Wunsch auch den *Rumantschas* und *Rumantschs* in der Diaspora zugestellt werden. Auch Treffen, Kurse, Lesungen und Mediensen-dungen für diese Zielgruppe wären sinnvoll. Was alles für die heimatliche Sprache und Kultur im fremden Umfeld gemacht werden kann, um sie nachhaltig zu fördern, lässt sich von den Sprachgemeinschaften der Einwanderungsbevölkerung lernen. Diese werden von den Konsulaten und Botschaften ihrer Herkunftsländer unterstützt, so dass es in Schweizer Städten heute oft ein grösseres Angebot für Balkansprachen, Portugiesisch und Tamilisch als für Italienisch und Romanisch

²¹ Lüdi/Werlen 2005, 17f. Nach offizieller Praxis ändert eine Gemeinde das Sprachgebiet, wenn weniger als 50% der Bevölkerung die angestammte Sprache als Hauptsprache angeben. Demgegenüber zählt Jean-Jacques Furer (2005) alle Gemeinden zum traditionellen romanischen Sprachgebiet, die bei der ersten Volkszählung 1860 eine romanische Mehrheit hatten. An der Sprachgrenze, vor allem am Hinterrhein und im Albulatal, sind heute mehrere dieser Gemeinden stark germanisiert.

²² In diese Richtung weisen auch Umfragen von *Radiotelevision Svizzera Rumantscha* (RTR), vgl Furer 2005, 68-69.

²³ Information von Petra Camathias in der Generalversammlung der *Quarta Lingua*, März 2014.

gibt. Trotzdem sieht die Schweiz gegenwärtig keine Verpflichtung, Unterricht in den nationalen Sprachen ausserhalb ihrer angestammten Gebiete anzubieten.²⁴

Hier sind die Sprachorganisationen gefordert. An ihnen ist es, auf den demographischen Wandel zu reagieren und die Romanisch-Interessierten überall in der Schweiz – insbesondere in Deutschbünden und in grossen Agglomerationen wie Zürich – zu bewegen, sich bei den Behörden für die Berücksichtigung ihrer Sprache in Schule und Gesellschaft einzusetzen. Mit professioneller Animation, anregenden Programmen und politischem Lobbying müsste das machbar sein. Die *Svizzera Italiana* (=italienische Sprachgemeinschaft) hat die Zeichen der Zeit erkannt und handelt beispielhaft. In der Antwort auf einen Vorstoss von Nationalrätin Silva Semadeni verweist der schweizerische Bundesrat auf die bereits bestehenden Anreize zur Förderung des Unterrichts der Landessprachen über die Sprachgrenzen hinaus und erklärt sich bereit, weitere Massnahmen für den Italienischunterricht ausserhalb der italienischen Schweiz zu prüfen.²⁵ Wenn die *Svizza Rumantscha* diesen Zug jetzt verpasst, wird ihre Präsenz in der Schweiz schleichend schwinden.

6. Das Sprachenrecht

Seit 1996 ist das Rätoromanische nicht allein Nationalsprache, sondern auch Amtssprache des Bundes „im Verkehr mit Personen rätoromanischer Sprache“ und seit 1999 sind die Kantone gemäss Art 70 der neuen Bundesverfassung verpflichtet, auf die herkömmliche sprachliche Zusammensetzung ihrer Gebiete zu achten und auf die angestammten sprachlichen Minderheiten Rücksicht zu nehmen, um dadurch das Einvernehmen zwischen den Sprachgemeinschaften zu wahren. In der neuen Bündner Kantonsverfassung von 2003 wurden die Grundsätze des Gebietsschutzes und der gegenseitigen Verständigung übernommen und das Romanische als gleichwertige Kantons- und Amtssprache neben dem Deutschen und dem Italienischen verankert. Die Anerkennung auf Verfassungsebene hat eine ganze Kaskade von Gesetzesanpassungen ausgelöst, die den Gebrauch des Romanischen im Gerichts- und Publikationswesen, in der Verwaltung, an Schulen, in öffentlichen Betrieben, bei An- und Aufschriften usw. regelt.²⁶

²⁴ Antwort des Bundesrates vom 22.08.2012 auf die Interpellation (12.3516) von Nationalrätin Silva Semadeni zur „Förderung der nationalen Sprachminderheiten“.

²⁵ Interpellation (13.4076) vom 05.12.2013 von NR Silva Semadeni „Mit zweisprachig geführten Schulen das Italienisch stärken“, die nach den unterstützenden Massnahmen von Bund und Kantonen auf der Schulstufe fragt, damit italienischsprachige Familien ausserhalb der italienischen Schweiz die italienische Sprache und Kultur pflegen und erhalten können, www.parlament.ch, Antwort des Bundesrates vom 12.02.2014. – Politisches Lobbying in dieser Frage betreibt insbesondere „*Coscienza Svizzera*“, die einschlägige Strategien entwickelt hat und unter dem Präsidium von *Remigio Ratti* die Idee der *Italicità* propagiert (vgl. *Italicità* auf Google).

²⁶ Gross 2004, 38–45.

Die sprachliche Diaspora aber ist weder in den Verfassungen von Bund und Kanton noch in den darauf gestützten Sprachengesetzen²⁷ erwähnt. Ausserhalb des Sprachgebietes verliert das Territorialitätsprinzip seine Schutzfunktion. Diese Problematik war bereits bei der Diskussion des Sprachenartikels in den 1990er Jahren ein Thema. Jetzt wäre die Zeit gekommen, bestehende Gesetze oder mindestens deren Auslegung anzupassen.

Anfang der 1990er Jahre unterschrieb die Schweiz die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und setzte sie 1998 in Kraft. Die regelmässige Überprüfung ihrer Umsetzung bewirkte Verbesserungen, die ohne diese Aufsicht undenkbar gewesen wären.

Schon seit den 1980er Jahren konnten immer mehr romanische Gemeinden überzeugt werden, in ihren Verfassungen das *Rumantsch*, meistens in der regionalen Schriftform, als Gemeindesprache festzuschreiben. Mit der Fusion von romanischen Gemeinden mit deutschsprachigen entstehen neue Situationen, die ohne klare und strikte Regelungen zur schleichenden Germanisierung führen.²⁸

Fazit: Auf dem Papier ist das *Rumantsch* heute in Bund, Kanton und Gemeinden rechtlich fast optimal geschützt. Die Sprachbewegung macht allerdings wenig daraus. Es sind keine Klagen bei Nichteinhalten der Gesetze bekannt, auch findet keine Sensibilisierung der Bevölkerung für ihre neuen Rechte statt. Wenn die Sprachorganisationen nicht – wie die Umweltschutzorganisationen – für sich das Verbandsbeschwerderecht beanspruchen und die erworbenen Rechte einfordern, wird das Sprachenrecht zum Papiertiger. Wo kein Kläger, da kein Richter. Der Einzelne ist nur in den seltensten Fällen genügend motiviert, einen Rekurs in Sprachenfragen zu machen, weil er den Aufwand scheut und als Zweisprachiger auch mit Deutsch leben kann. Und die kantonale Regierung hält nach wie vor die Gemeindeautonomie hoch und interveniert kaum gegen sprachliche Entwicklungen und Entscheidungen in den Gemeinden.²⁹ Eine Verbandsbeschwerde zur Durchsetzung der bestehenden Gesetze könnte für die Sprachorganisationen unter Umständen auch bedeuten, gegen romanische Gemeinden und Institutionen, ja sogar gegen den Kanton rechtlich vorzugehen, wenn diese den gesetzlich vorgeschriebenen Sprachenschutz nicht gewährleisten. Konflikte wären unvermeidlich; sie könnten aber eine positive Sensibilisierung und ein verstärktes Rechtsbewusstsein bewirken.

²⁷ Sprachengesetz des Kantons Graubünden vom 19.10.2006; Bundesgesetz über die Landessprachen und die Verständigung zwischen den Sprachgemeinschaften vom 05.10.2007.

²⁸ Im regionalen *Fegl official/Amtsblatt der Surselva* stehen heute die deutsch- und romanischsprachigen Mitteilungen für die seit 01.01.2014 fusionierte Gemeinde Ilanz/Glion nebeneinander. Aktuell in Diskussion ist auch eine gemischtsprachige Gemeindefusion im Albulatal. Im Rahmen einer gerade vom kantonalen Parlament beschlossenen Gebietsreform soll die Zahl der Gemeinden in den nächsten Jahren weiter gesenkt werden. Siehe Bericht und Kommentar in „Die Südostschweiz“ vom 24.04.2014.

²⁹ Nay 2011, 133–138.

Neuere Entwicklungen wie die wachsende romanische Diaspora werfen die Frage auf, wie die *Svizza Rumantscha* rechtlich noch gestärkt werden könnte. An einer Tagung vom 11. April 2014 in Chur³⁰ skizzierte Giovanni Biaggini³¹ Möglichkeiten, die bisherigen Rechtsgrundlagen weiterzuentwickeln (zB durch „mehr finanzielle und andere Förderung, flexible bzw starre Quoten“ usw) und brachte Denkanstösse, die eine neue Dimension aufweisen, so zB die asymmetrische Begünstigung der Sprachminderheit in verschiedenen Bereichen, Sonderregeln bei Wahlen und anderen Volksrechten. Gleichzeitig wies er aber darauf hin, dass Ideen, die den Grundsätzen von Gleichheit und Gleichbehandlung widersprechen, in der Schweiz kaum mehrheitsfähig und somit nicht umsetzbar sein dürften.

7. Der „Romanenstaat“

Ungeachtet dieser Bedenken stellte Thomas Burri³² an der gleichen Tagung die Vision eines „Romanenstaates“ vor: Die Romanen in der ganzen Schweiz könnten sich zu einem neuen Schweizer Kanton zusammenschliessen, der zwar über kein umschriebenes Territorium verfügen würde, aber grundsätzlich die gleichen Rechte und Zuständigkeiten (Parlament, Schulwesen, Kultur, Steuereinnahmen, Finanzverwaltung usw) wie alle anderen Kantone für sich beanspruchen könnte.

Die Schweizer Bundesverfassung schafft dafür die Grundlagen und hält die Mittel bereit. Sie muss lediglich sachte umgedacht werden. Ist die Schweiz bereit dazu? Der Antwort auf diese Frage wird sich entnehmen lassen, wie ernst es ihr wirklich ist mit dem Erhalt des Romanentums.³³

Die Idee ist bestechend und verstörend zugleich. Bestechend, weil ihre Umsetzung die Sprachgruppe auf eine neue staatliche Stufe mit beachtlichen Vorteilen für den Spracherhalt heben könnte. Verstörend, weil sie einen Paradigmenwechsel vorschlägt, der weit über die direkten verfassungsrechtlichen Implikationen hinausreicht. Die ersten Fragen betreffen nicht die Schweiz als Ganzes, sondern die romanische Schweiz. Ist diese zu einem solchen Schritt bereit? Seit Jahrhunderten koexistiert sie im Staatsverband mit anderen Sprachgruppen. Diese Geschichte hat sie geprägt. Sie kennt keinerlei separatistische Tendenzen und versteht sich nicht als Ethnie. Ihre Kraftquelle sind die historischen Stammgebiete, nicht die Schweiz.

Ein kantonsübergreifender „Romanenstaat“ steht auf den ersten Blick quer zur historischen und politischen Landschaft der Schweiz. Trotzdem könnte der Vor-

³⁰ Die Tagung „Rätoromanische Sprache und direkte Demokratie. Herausforderung und Perspektiven der Rumantschia“ wurde vom „Zentrum für Demokratie Aarau“ organisiert. Die folgenden Zitate sind den Tagungsunterlagen entnommen.

³¹ Giovanni Biaggini ist Ordinarius für Staats-, Verwaltungs-, und Europarecht an der Universität Zürich. Zitate aus den Tagungsunterlagen.

³² Thomas Burri ist Assistenzprofessor für Völkerrecht und Europarecht an der Universität St. Gallen. Der Titel seines Beitrages lautete: „Der Romanenstaat – eine verfassungsrechtliche Antwort auf die Rätoromanenfrage“.

³³ Thomas Burri in den schriftlichen Tagungsunterlagen.

schlag mehr als ein Gedankenexperiment und juristische *Science Fiction* sein. Eine vertiefte Debatte über die Möglichkeiten und Grenzen der Selbstbestimmung und der Autonomie der Sprachgruppen drängt sich heute auf. Die bestehenden Sprachorganisationen (siehe unten Abschnitt 12) sind Konstrukte aus dem ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Trotz Anpassungen im Laufe der Zeit haben sie mit der Entwicklung im staatlichen Bereich nicht Schritt gehalten. So sind sie je länger desto weniger in der Lage, den Anforderungen der Sprachsicherung, der Repräsentanz und – in umstrittenen Fragen – auch der Legitimität zu genügen. Instanzen mit dem Gewicht eines Kantonsparlaments und der Kompetenz einer Kantonsregierung wären unvergleichlich effizienter. Eine grundlegend neue politische Infrastruktur für die rätoromanische Schweiz, erreicht aus innerer Überzeugung und im Dialog mit den anderen kantonalen und nationalen Sprachgruppen, ist aber zum jetzigen Zeitpunkt noch reine Utopie. Für einen derartigen Quantensprung dürften weder das Potenzial der *Rätoromania* noch der nationale politische Wille vorhanden sein. Die Idee hat es aber in sich. Es wäre schade, würde sie nicht weiterverfolgt.

8. Mitbestimmung

Weniger weit als der „Romanenstaat“ gehen die Ideen zur kulturellen Autonomie von Sprachgruppen, die an einem Seminar der „Stiftung Convivenza – Internationales Zentrum für Minderheiten“ und der „Europäischen Akademie Bozen EURAC“ im Dezember 2011 in Chur erörtert wurden. Die publizierten Beiträge zeigen, dass andere kleine europäische Sprachgemeinschaften mit Ihren Strukturen in Sachen Legitimität, Repräsentativität und Autonomie konzeptionell und praktisch weiter sind als die rätoromanische Schweiz.³⁴

Dies dürfte nicht zuletzt mit der staatspolitischen Konstruktion der Schweiz zusammenhängen. Nach schweizerischem Staatsverständnis gibt es keine Sprachminderheiten. Das Romanische ist mit den anderen Landessprachen grundsätzlich gleichberechtigt und gleichwertig. Die Schweiz versteht sich als „Willensnation“. Alle tragen Mitverantwortung für alle. Das ganze Land soll den politischen Willen aufbringen, die Vielfalt zu erhalten und auch den kleineren Sprachgruppen zu geben, was diese für eine gedeihliche Entwicklung brauchen. Das Romanische gehört in diesem Sinn nicht nur den Romanen; es ist Teil des historischen Erbes und des kulturellen Reichtums der ganzen Nation.

Wie die sprachpolitischen Entscheide der letzten 30 Jahre zeigen, ist die *Swizra Rumantscha* nicht schlecht damit gefahren, dass nicht allein die Romanen, sondern die gesamte Stimmbürgerschaft über romanische Vorlagen (Sprachenartikel in der Verfassung, Sprachengesetze und anderes mehr) abgestimmt hat. Sogar bei der Annahme der neuen Standardsprache als kantonale Amtssprache hat der Entscheid aller Stimmenden (inklusive Deutsch- und Italienischsprachiger) die *Rätoro-*

³⁴ Thürer/Arquint 2014.

mania vor einer internen ZerreiSSprobe bewahrt. Mitbestimmung der sprachlichen Mehrheit bedeutet also nicht automatisch Fremdbestimmung.

Sprachlich-kulturelle Autonomie war für die Sprachgruppen der Schweiz immer ein ambivalentes Thema. Deutsch, Französisch und Italienisch werden hier in ihren Standardformen ebenso wenig autonom geprägt wie ihre drei angeschlossenen Kulturen. Schon im alten Staat der Drei Bünde bis ums Jahr 1800 bestimmten die Romanen nicht allein den Stellenwert ihrer Sprache im Gesamtstaat.³⁵ Auch bei der Anerkennung als Landessprache im Jahre 1938 entschied das ganze Schweizer Volk,³⁶ während die *Rätoromania* damals nicht durchsetzen konnte oder wollte, dass die neue Landessprache auch als Amtssprache eingesetzt wurde, was sprachlich sehr wichtig gewesen wäre. Deklamation ist gratis. Sobald aber Kosten anfallen, befiehlt, wer zahlt. Deshalb funktioniert die kulturelle und sprachliche Selbstbestimmung im besten Fall auf kommunaler und teils auf regionaler Ebene, auf höheren Ebenen aber nicht. Es ist auch in einer „Willensnation“ äusserst schwierig, die Mehrheit zu verpflichten, Kosten zu übernehmen, die nur von einer Teilgruppe beschlossen wurden. Dazu kommen die internen Schwierigkeiten einer im ganzen Land verstreuten Sprachgruppe wie der romanischen: Wie können die Leute eruiert werden, die zu entscheiden haben? Wer gehört dazu, wer warum nicht? Wie kann verhindert werden, dass Selbstbestimmung zu gruppeninternen Spannungen führt, indem die stärkeren Untergruppen die schwächeren majorisieren? Dies war zB der Fall, als die starke Surselva den beiden kleineren Idiogramgruppen in Mittelbünden (Sutselva und Surmeir) bis im 20. Jahrhundert das Surselvische als Schriftsprache aufzwang.

Wenn die Dachorganisation *Lia Rumantscha* heute nicht mehr die nötige Legitimität und Repräsentativität für die ganze Sprachgemeinschaft hat, drängen sich neue Lösungen auf. Diese sind noch nicht gefunden. Die Prüfung verschiedener Modelle, die sich andernorts bewähren, ist naheliegend. Die romanische Sprachgruppe wird allerdings auch in Zukunft nicht umhin kommen, ihre Anliegen durch Information und Überzeugungsarbeit mehrheitsfähig zu machen. Die Mitentscheidung und Mitverantwortung aller für alle ist eine schweizerische Errungenschaft, die sich auch in der Sprachpolitik bewährt hat. Sonderrechte sind dem Risiko ausgesetzt, als „Diktatur der Minderheit“ diskreditiert zu werden. Gut erklärt und am richtigen Ort mit Augenmass eingesetzt, haben sie trotzdem eine wichtige Funktion.

9. Der Sprachgebrauch

Zu den Hauptzielen des Sprachenrechts gehört – neben der Sicherung des Sprachgebietes – die Festlegung der Amts- und Schulsprachen. Je konsequenter eine Sprache auf allen Ebenen des Staates, auf allen Schulstufen und darüber hinaus

³⁵ Verein Bündner Kulturforschung 2000, 195–210.

³⁶ Valär 2013.

in Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft gebraucht wird, desto höher ihr Status, desto besser ihre Entwicklung und somit ihre Zukunftsaussichten. Die beste Sprachpflege erfolgt durch den Sprachgebrauch. Dieser löst jene positive Dynamik aus, die zur täglichen Verjüngung der Sprache führt.³⁷

Wie früher wird das *Rumantsch* in den Stammgebieten heute noch als Alltagssprache, am Arbeitsplatz, in Gemeindeversammlung und -kanzlei (=Stabsstelle und Sekretariat des Gemeinderates), in Kirche und Schule (Unterrichtssprache bis zur 6. Klasse, Deutsch als Fach ab der 4. Klasse, Unterrichtsfach auf der Oberstufe)³⁸ so selbstverständlich gebraucht wie das Schweizerdeutsch in Zürich.

Mit der Einführung einer gemeinsamen Schriftsprache wurden in den letzten drei Jahrzehnten schrittweise neue schriftliche Gebrauchsdomänen dazugewonnen. Dadurch hat sich die Sprachsituation bis zu einem bestimmten Grad normalisiert. Der rege Gebrauch hat eine noch nie dagewesene Präsenz und einen wesentlichen terminologischen Ausbau der Sprache ermöglicht. Gerade dieser Schritt aber ist ein Dorn im Auge jener, die das „Spezifische der romanischen Varietäten“ pflegen wollen und den Ausbau zu einer polyvalenten Sprache als unnötiges Aufblähen einer Minderheitensprache betrachten.³⁹

Die neu dazugewonnenen Gebrauchsdomänen bleiben nur erhalten, wenn die Textproduzenten immer wieder von neuem motiviert werden, ihre Schriften weiterhin auch in Romanisch zu verfassen und zu verbreiten. Sie tun dies, wenn sie dadurch einen Nutzen haben: zusätzliche Aufmerksamkeit, Anerkennung, mehr Leserinnen und Leser. Eine aufmerksame Sprachplanung hilft mit, diese Rahmenbedingungen zu schaffen.

10. Rumantsch Grischun (RG)

Mit dem Projekt RG hat sie das getan. Die Sprachwissenschaft unterscheidet für das Bündnerromanische 21 Varianten, die vom 17. Jahrhundert bis zu den 1950er Jahren zu fünf regionalen Schriftidiomen standardisiert wurden.⁴⁰ Diese Vielfalt ist ein unbestrittener kultureller Reichtum. Was trotz mehrerer Versuche lange fehlte, war eine überregionale Standardsprache. Erst zu Beginn der 1980er Jahre kamen jene Voraussetzungen zusammen, die zur Entstehung und Verbreitung einer gemeinsamen Dachsprache vorhanden sein müssen: ein ausgeprägter Bedarf, aufgeschlossene Sprachinstitutionen, einsatzbereite Linguisten und Übersetzerinnen sowie interessierte Institutionen für die Verwendung des neuen Standards.⁴¹

³⁷ Cathomas 1998, 51: Graphische Darstellung des sprachschöpfenden Kreislaufes, der durch die Sprachverwendung ausgelöst wird.

³⁸ Zu den Volksschulmodellen und zur Präsenz des Romanischen auf der Sekundarschulstufe, in Berufs- und Hochschulen siehe Gross 2004, 48–52.

³⁹ Decurtins 2012, 236–237.

⁴⁰ Siehe Kartenbeilagen zu Band 1 des *Dicziunari Rumantsch Grischun* (Societad Retorumantscha 1939ff).

⁴¹ Cathomas 2012a mit Hinweisen auf weitere Literatur zum Thema.

Im Laufe der letzten dreißig Jahre wurde das RG zu einem Gemeinschaftswerk, an dem sich nahezu die ganze Sprachgemeinschaft in engagierter Auseinandersetzung, mit vielfältigen Aktionen und teilweise auch mit praktischer Arbeit beteiligt hat. Der Meinungs austausch zum Projekt war zeitweise vehement.⁴² Unterdessen ebbt die Debatte ab. Die Sprachgemeinschaft ist auf dem Weg, das Kampft hema RG in einen Grundkonsens zu überführen. Die Idiome bleiben, wie bereits bei der Lancierung des Projekts bestimmt, die gesprochenen und auch geschriebenen Sprachen in den Regionen. Für den überregionalen Sprachgebrauch, der durch die gesellschaftliche Mobilität und das Erstar ken der Verwaltungszentren an Bedeutung gewonnen hat, erweist sich die gemeinsame Schriftsprache immer mehr als Kompromiss mit Aussicht auf Erfolg. Als Grundsatz gilt: Die Vielfalt erhalten und die Einheit fördern, wo diese die Sprachgemeinschaft stärken.

Heute ist RG durch freien Entscheid der jeweiligen Sprachverwender:

- Teilamtssprache der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
- gleichberechtigte Amtssprache des Kantons Graubünden,
- schriftliches Kommunikationsmittel von zahlreichen überregionalen Institutionen und Unternehmen für ihre Kontakte mit der romanischen Bevölkerung,
- gelesene Nachrichtensprache von *Radiotelevision Svizzera Rumantscha* RTR und Sprache des Online-Textangebotes von RTR auf www.rtr.ch sowie der überregionalen News in der Tageszeitung *La Quotidiana*,
- Sprache von repräsentativen neuen Standardwerken wie des *Lexicon Istorico Retic* (www.e-lir.ch), *Ars Helvetica*, *Istorgia Grischuna*,
- Alphabetisierungssprache in den romanischen Volksschulen Mittelbüdens und von Trin sowie in den romanisch-deutschen Klassen in Domat/Ems und in Chur. Dazu wird das RG sowohl in den romanischen Abteilungen der kantonalen Gymnasien als auch an jenen Schweizer Hochschulen berücksichtigt, an welchen Romanisch gelehrt wird. Das von beiden Seiten akzeptierte „Koexistenzmodell: Idiome und RG in den Schulen“ der *Lia Rumantscha* sieht vor, dass romanische Schulen, die im regionalen Idiom alphabetisieren, auch ins RG einführen und umgekehrt. Im Rahmen des „Lehrplans 21“ sollen die Details konkretisiert werden.⁴³

Gebraucht wird das RG auch in verschiedenen literarischen Werken, in kantonalen Lehrmitteln und in Unterlagen für den Religionsunterricht (katholisch und reformiert). Über zahlreiche Internetauftritte (zB www.parlament.ch; www.srgssr.ch, www.ch.ch, www.kinder-4.ch und andere mehr) sowie mit Microsoft Office, Google und anderen Online-Tools konnte das RG in den digitalen Bereich eindringen, der für die Erhaltung der Kleinsprachen in Zukunft ausschlaggebend sein dürfte.

⁴² Coray 2008, 135–164, 382–553 und Lechmann 2005, 443–447, 546–570.

⁴³ Siehe www.liarumantscha.ch. Mit dem „Lehrplan 21“ wollen die 21 deutsch- und mehrsprachigen Kantone der Schweiz den Artikel 62 der Bundesverfassung umsetzen, die Ziele der Volksschule zu harmonisieren.

So entstanden in den letzten drei Jahrzehnten zahlreiche Texte in vielfältigen Formen zu den verschiedensten Themen und gelangten über öffentliche und private Kanäle aller Art zu den Leserinnen und Lesern.⁴⁴ Fast täglich kommen neue Texte, Videos etc hinzu. Schritt für Schritt wurde das Romanische zur „Ausbausprache“, die den Ansprüchen der schriftlichen Kommunikation auch in terminologisch komplexen Sachbereichen immer besser zu genügen vermag. Vorbei sind die Zeiten, als von einer „*Cumissinn da neologissem*“ pro Jahr wenige Dutzend neue Wörter geschaffen wurden, für die keine systematischen Verbreitungskanäle bestanden. Im Online-Wörterbuch *Pledari Grond* (www.pledarigrond.ch), das heute rund 219.000 Einträge Deutsch ↔ *Rumantsch Grischun* und umgekehrt umfasst, werden die in Übersetzungsdiensten und Redaktionen geschaffenen neuen Wörter laufend nachgetragen. Die Benutzer können interaktiv eigene Vorschläge einbringen. Die so generierte Spracherneuerung kommt auch den Idiomen zugute. Denn es ist einfach, RG-Wörter lautlich in das eigene Idiom umzuwandeln.

Die breite Verwendung des RG zeigt, dass der von Projektgegnern vermittelte Eindruck, die neue Schriftsprache sei in Bedrängnis oder gar am Ende, nicht zutrifft. Die Probleme, die vom Verein Pro Idioms (www.proidioms.ch) in den letzten Jahren im Zusammenhang mit dem Einsatz der neuen Schriftsprache als Alphabetisierungssprache in der Grundschule heraufbeschworen wurden, sind ernst zu nehmen, aber nicht dramatisch. Die Primarschule war von Anfang an als schwierige Domäne eingestuft worden, weshalb auch alle Entscheide in den Gemeinden direkt-demokratisch getroffen wurden. Der Protest kam nicht von den betroffenen Schülerinnen/Schülern oder von ihren Lehrerinnen, sondern von gezielt aufgeschreckten Eltern. In mehreren Gemeinden im Sprachgebiet wurden Beschlüsse der Gemeindeversammlungen für RG in der Schule wieder rückgängig gemacht. In anderen Schulen, so in Mittelbünden und in Chur und Umgebung, funktioniert die einheitliche Schriftsprache weiterhin problemlos als Alphabetisierungssprache.⁴⁵

Es wäre naiv zu glauben, dass Neuerungen wie das RG nur freudig aufgenommen werden. Widerstand ist normal. Eines der Probleme besteht heute darin, Leserinnen und Leser dafür zu gewinnen, Texte in Romanisch zu lesen, die sie bisher nur in deutscher Sprache lasen. Auch in den Idiomen würden die neuen Textsorten mit ihren spezifischen Terminologien den Lesenden fast die gleichen Schwierigkeiten bereiten. Es geht darum, alte Lesegewohnheiten zu verändern. Hierfür sind Zeit und Überzeugungsarbeit notwendig. Veränderungsprozesse dieser Dimension gelingen in der Regel nur mit gemeinsamen Anstrengungen aller beteiligten Akteure. Zu diesen gehören die öffentliche Hand, Schulen, Medien, Sprachorganisationen, die Institutionen der Erwachsenenbildung und viele Einzelpersonen.

⁴⁴ Für eine nach verschiedenen Kriterien geordnete Übersicht der verschiedenen RG-Materialien siehe www.chatta.ch.

⁴⁵ Berthele/Linth-Bangerter 2011.

In den letzten dreißig Jahren ist die gemeinsame Schriftsprache viel weiter gekommen, als die grössten Optimisten es je erwartet haben.⁴⁶ „It always seems impossible, until it's done“, hat Nelson Mandela gesagt. Das gilt auch hier. Das Erreichte muss aber immer wieder von neuem gesichert und erweitert werden. Wie andere Innovationsprojekte braucht auch eine neue Schriftsprache systematische Promotion. Die Weiterentwicklung des Projekts ist nur gewährleistet, wenn die Verantwortlichen der Sprachbewegung sich weiterhin dafür einsetzen:

- zu vermitteln, wofür das RG gut ist,
- viele zu überzeugen, dass es dem *Rumantsch* insgesamt besser geht, wenn neben den Idiomen auch eine überregionale Schriftsprache besteht und
- die Bevölkerungen zu motivieren, sich für die sprachliche Neuerung zu öffnen und Texte in RG zu lesen.

Eine neue Schriftsprache ist ein Generationenprojekt. Aufs und Abs gehören dazu. Mit dem Scheitern des RG würde die *Svizra Rumantscha* einen fatalen Aderlass erleiden – sprachlich, personell, politisch und gesellschaftlich.

11. Die Medien

Neben dem *Rumantsch Grischun* haben auch die romanischen Medien – zusätzlich zur journalistischen Hauptfunktion – das Ziel, die romanische Einheit in der Vielfalt zu stärken.

Heute ist *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha* RTR mit einem 24-Stunden-Radioprogramm, mit einigen Fernsehsendungen und einem sich entwickelnden Onlineangebot ein Leuchtturm der romanischen Schweiz. Ausgebaute elektronische Medien sind insbesondere auch in kleinen Sprachgemeinschaften von existentieller Bedeutung für deren Entwicklung. Sie ermöglichen der Kleinsprache auf verschiedenen Empfangsgeräten, jederzeit und überall, auch über das Sprachgebiet hinaus, in Wort, Bild und Text in aktueller Form präsent zu sein. Die Digitalisierung macht es möglich. Mit regelmässigen Nachrichten zu verschiedensten Themen aus aller Welt ist die Sprache herausgefordert, sich ständig zu verjüngen. Die Medien sind besondere Status- und Prestigeträger. Sie fördern das Verständnis und die Annäherung zwischen verschiedenen Regionen. Sie schaffen jenes Wir-Gefühl, das den Zusammenhalt der Sprachgruppe prägt.⁴⁷ Sie generieren qualifizierte Arbeitsplätze mit direkten und indirekten volkswirtschaftlichen Auswirkungen. *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha* beschäftigt mit Mitteln der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG SSR rund 170 Personen bei rund 130 Vollzeitäquivalenten (VZÄ).⁴⁸ Sowohl das Medienzentrum in Chur als auch die regionalen Redaktionen in Disentis, Ilanz, Savognin, Samedan, Scuol und im Bundeshaus in Bern sind zugleich journalistische Kompetenzzentren und erstklassige

⁴⁶ Zur Akzeptanz des RG siehe Gloor/Hohermuth et alii 1996.

⁴⁷ Donzel 2002 belegt mit vielen Beispielen, wie das *Radio Suisse Romande* die französische Schweiz zu einer gelebten Einheit geformt hat.

⁴⁸ Radiotelevisiun Svizra Rumantscha 2012.

Sprachförderstellen. Gehört und gesehen werden die Programme von RTR auf Dauer nur, wenn sie ebenso informativ, unterhaltend und professionell sind wie die deutschsprachigen Medien. Die deutschsprachige Konkurrenz ist gross in der zweisprachigen *Rätoromania*.

Die positive Bilanz der SRG SSR für die *Svizra Rumantscha* wird nur dadurch getrübt, dass es trotz verschiedener Projekte und Vorstösse⁴⁹ nicht gelungen ist, einen TV-Kanal mit wesentlich mehr romanischen Fernsehsendungen zu erreichen. Erst mit einem eigenen Kanal entsteht ein echtes Fernsehen. Wenn Private mit öffentlicher Unterstützung ein „*TeleBilingue*“⁵⁰ für eine relativ kleine zweisprachige Stadt im Kanton Bern realisieren können, wieso sollte der Schweiz für eine ihrer vier Landessprachen nicht das Gleiche gelingen? Für die Realisierung dieser Vision fehlten bisher nicht so sehr die Finanzen der SRG als vielmehr der Glaube der Romanen an die eigene Kraft und Kreativität. Heute zeichnet sich für RTR die Möglichkeit ab, die digitale Revolution zu nutzen und mehr romanische Videosendungen über Internet zu verbreiten – oder gar ein umfassenderes TV-Programm zu verwirklichen. Denn Sendungen am Fernsehen dürften gerade in der ländlichen *Svizra Rumantscha* noch sehr lange ein grösseres und zuverlässigeres Publikum haben als das beste visuelle Onlineangebot.

Realisiert ist unterdessen auch die Tageszeitung *La Quotidiana*, die in den 1980er Jahren gefordert wurde. Das deutschsprachige Medienunternehmen Südostschweiz (Somedia AG) gibt sie seit Ende der 1990er Jahre fünf Mal pro Woche heraus. Seit einigen Jahren arbeitet die Redaktion eng mit der *Agentura da Novitads Rumantscha ANR* und für den Newsteil mit RTR zusammen. Das Ziel, mit einer Tageszeitung den Zusammenhalt der romanischen Regionen zu stärken und dem Romanischen in der Presselandschaft eine starke Stimme zu geben, wird mit einem kleinen Redaktionsteam täglich angestrebt. Die Leserschaft allerdings hat den Sprung von den ehemaligen regionalen Blättern *Fögl Ladin* und *Gasetta Romontscha* zu einer eigentlichen Tageszeitung nicht ganz geschafft. So musste *La Quotidiana* vom anfänglichen Layoutkonzept einer Tageszeitung wieder zur regionalen Einteilung wechseln. Trotz dieses Zugeständnisses ist *La Quotidiana* ein durchschlagender Erfolg in Mittelbünden und im Engadin vorerst versagt geblieben. Im Oberhalbstein hat sich die *Pagina da Surmeir*, die einmal wöchentlich erscheint, bis heute erhalten, obwohl die meisten ihrer Artikel auch in der *La Quotidiana* zu lesen sind. Und im Engadin wird die zweisprachige *Engadiner Post/Posta Ladina*, die bloss zwei Mal wöchentlich erscheint und inhaltlich auf das Engadin fokussiert ist, der *La Quotidiana* deutlich vorgezogen.

Die überregionale Dimension ist heute leider immer noch kein Verkaufargument für romanische Zeitungen, die auch dann noch Zweitzeitungen bleiben,

⁴⁹ Bundi 2013, 101–104. Zwischen 2003 und 2009 wurden mehrere konkrete Vorschläge erarbeitet und diskutiert.

⁵⁰ „TeleBilingue“ ist das Lokalfernsehen für die zweisprachige Stadt Biel im Kanton Bern (rund 50.000 Einwohner) und ihre Umgebung.

wenn sie täglich erscheinen. Wer überhaupt Zeitungen liest, hat neben dem romanischen auch noch ein deutschsprachiges Blatt abonniert. Je zweisprachiger die Romanen werden, desto weniger lässt sich dies ändern. Eine Konzentration der romanischen Medien wird sich über kurz oder lang aufdrängen, denn der Kostendruck im Printbereich steigt und die romanische Leserschaft geht zurück. Wie die seit Jahren angestrebte Bündelung der Kräfte bewerkstelligt werden kann und ob eine Konvergenz aller Medien möglich ist, lässt sich heute noch nicht sagen.

12. Die Sprachorganisationen

Es gehört zu den Aufgaben der Sprachorganisationen, im Medienbereich wie in vielen anderen Bereichen Wege zu finden, um das für den Spracherhalt Nötige zu ermöglichen. Angeführt von der Dachorganisation *Lia Rumantscha* waren die Sprachvereinigungen über viele Jahrzehnte die Aushängeschilder der Sprachgemeinschaft und ihrer zersplitterten Teilgruppen. Unterdessen hat eine Kompetenzverschiebung zur öffentlichen Hand (Bund, Kanton, Gemeinden) stattgefunden, die heute die Sprachenpolitik gestaltet. Diese Verlagerung hängt einerseits mit den neuen Sprachengesetzen auf Bundes- und Kantonebene sowie mit der soliden Arbeit ihrer öffentlichen Sprachzuständigen zusammen, hat andererseits aber auch mit der eingeschränkten Effizienz einzelner Sprachorganisationen zu tun. Sind diese heute entbehrlich geworden?

Würde der Staat selber alles tun, was für die Repräsentanz, Erhaltung und Weiterentwicklung der Kleinsprachen nötig ist, wäre dies der Fall. In der Schweiz und in Graubünden ist dies, trotz einer beachtlichen staatlichen Sensibilisierung und Leistung⁵¹, nicht der Fall, weil der Staat die Sprachorganisationen als subsidiäre Strukturen will. Diese sind aber nur dann sinnvoll, wenn sie mindestens die vier folgenden Aufgaben wahrnehmen, nämlich

1. die Sprachgemeinschaft als Ganzes repräsentieren,
2. Denk- und Lenkstellen sind,
3. als Interessenvertretungen („*pressure groups*“⁵²) auftreten und
4. als Dienstleistungszentren der Sprachbewegung funktionieren.⁵²

So verstanden ist Spracherhaltung eine komplexe Angelegenheit. Management im Nonprofit-Sektor gehört ebenso dazu wie politisches Handeln, strategisches Denken, Führung und Kommunikation. Am wichtigsten jedoch sind klare Ziele.

⁵¹ In der Bundesverwaltung gibt es eine Beauftragte für Sprachenfragen, eine Delegierte für die Mehrsprachigkeit und eine Sprachstelle für die romanischen Übersetzungen. In Diskussion ist auch eine Ombudsperson für die Landessprachen. Im Bundesparlament gibt es eine parlamentarische Gruppe „*Lingua e cultura rumantscha*“ mit rund 60 Mitgliedern. In der Kantonsverwaltung arbeiten ein Sprachbeauftragter und mehrere romanische Übersetzerinnen und Übersetzer. Alle Schulfragen und grosse Teile der Kulturförderung werden kantonal geregelt. Die romanischen Parlamentarier im kantonalen Grossen Rat (= Parlament) bilden eine „*Fracziun rumantscha*“.

⁵² Cathomas 2012b, 140–144.

Dabei besteht „die grösste Gefahr“ – wie Michelangelo schon erkannte – auch hier nicht darin, „dass wir hohe Ziele anstreben und sie verfehlen, sondern dass wir uns zu niedrige setzen und sie erreichen“. Hohe Ziele fordern heraus und erweitern den Horizont. Die leicht erreichbaren Ziele jedoch sind lediglich „*Courant normal*“ (=Tagesgeschäft, Routine) ohne weitere Perspektive.

Frischluftezufuhr für Sprachorganisationen erfolgt durch den Austausch mit anderen Sprachminderheiten. Alle sind zwar anders als alle Anderen, aber im Grundsätzlichen geht es bei allen um das Gleiche: Rahmenbedingungen zu schaffen und zu erhalten, die den kleinen Sprachen neben den grossen die Existenz und Weiterentwicklung sichern. Gerade in einer Zeit mit schnellen Veränderungen durch globalisierte Effekte ist der Erfahrungs- und Wissensaustausch von besonderer Bedeutung. Wie aktiv die romanische Schweiz auf diesem Gebiet heute ist, kann den publizierten Berichten nicht entnommen werden.

13. Literatur und andere Publikationen

Dafür hat die Kulturszene den Schwung der letzten Jahrzehnte mitgenommen und ist lebendig und vielfältig. Die romanischen Chöre haben zwar weniger Mitglieder und oft auch weniger Zuhörende als früher, singen aber noch besser; das Volkstheater lebt; *Radiotelevisiun Svizra Rumantscha* bietet Rock-, Pop- und Rapformationen eine starke Bühne; die Literatur zeigt jeweils an den jährlich stattfindenden „*Dis da Litteratura*“ („Tagen der Literatur“) in Domat/Ems eindrücklich, wozu sie fähig ist.⁵³ Mit dem 1978 geborenen Arno Camenisch aus der Surselva stellt die *Rätoromania* im Moment sogar den Shootingstar der Schweizer Literaturszene. Werke und Texte von ihm wurden bereits in über zwanzig Sprachen übersetzt und mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet. Die Literaturkritik schwärmt von seinen Texten. Seine Lesungen sind Publikumserfolge.⁵⁴

Neben Arno Camenisch gibt es weitere Autorinnen und Autoren, die den Aufbruch der romanischen Literatur vom 20. ins 21. Jahrhundert weitertragen: der leider zu jung verstorbene Flurin Spescha (ein Pionier des RG als Literatursprache), Rut Plouda, Leo Tuor, Göri Klainguti, Beni Vigne und viele andere, deren Namen und Werke unter „*Auturs rumantschs*“ in der romanischen Ausgabe von Wikipedia (*Vichipedia*) zu finden sind.⁵⁵ In literarischen Ausgaben werden neuerdings Romanisch und Deutsch oft synoptisch einander gegenübergestellt. Man will damit den Leserkreis erweitern und den kommerziellen Ertrag verbessern. Ob diese Praxis auch aus Sicht der Sprachförderung sinnvoll ist, bleibt fraglich.

Die „*Tscherna bibliografica*“ („Bibliographische Auswahl“) im Anhang zu den *Annalas da la Societad Retorumantscha*⁵⁶ belegt, dass die *Svizra Rumantscha* im Verhält-

⁵³ Vgl. www.litteraturarumantscha.ch.

⁵⁴ Vgl. www.arnocamenisch.ch.

⁵⁵ Vgl. www.wikipedia.org/wiki/Auturs_Rumantschs.

⁵⁶ *Annalas* 126/2013, 257–275. Die „*Annalas da la Societad Retorumantscha*“ ist eine rätoromanische Fachzeitschrift, vgl. <http://retro.seals.ch/digbib/vollist?UID=ann-001>.

nis zur Einwohnerzahl jährlich sehr viele Publikationen vorlegt, und zwar nicht nur zur Belletristik und Literaturkritik, sondern auch zur Linguistik, Onomastik, Geschichte, zur Kultur im engeren und weiteren Sinn, zu Religion und Jurisprudenz, zu Naturwissenschaften und Technik, Gesang und Musik, Jugend und Bildung (Lehrmittel usw). Daneben erscheinen zahlreiche kleinere Schriften, die für die Sprachentwicklung und -präsenz ebenfalls von nicht zu unterschätzender Bedeutung und in www.chatta.ch katalogisiert sind.

Leider gibt es keine Erhebungen, die sich mit der Frage beschäftigen, wer was wie oft in Romanisch liest. Die Vielfalt und die Qualität des Angebotes sind in jedem Fall Beweis für die Kreativität und Leistungsfähigkeit der Sprachgruppe.

14. Wert und Wertschöpfung

Mehr denn je wird heute auch im kulturellen und sprachlichen Bereich offen heraus gefragt: Was bringt das? Wie hoch ist der „Return on Investment“ (RoI)? Was habe ich persönlich davon?

Sprachen sind in erster Linie geistige und kulturelle Werte mit emotionaler Dimension. Sie stiften Identität, vermitteln Geschichte und Traditionen. Und sie haben einen Wert als Kommunikationsmittel, der umso grösser ist, je mehr die einzelne Sprache in dieser Funktion taugt.

Daneben haben Sprachen auch einen ökonomischen Wert, wenn dank und mit ihnen Gewinne erzielt werden können. Der *British Council* beziffert den Ertrag, der jährlich mit Englisch als Fremdsprache erzielt wird, auf Milliarden Euro.⁵⁷ Aber auch kleinere Sprachen bringen einen volkswirtschaftlichen Gewinn, wie der Schweizer Experte für Sprachökonomie, François Grin, in verschiedenen Studien nachweist.⁵⁸

Wie steht es mit dem Romanischen als Wirtschaftsfaktor? Eine gewisse Wertschöpfung ergibt sich durch Übersetzungsleistungen, Sprachkurse und -reisen, Druckaufträge, Bücherproduktion und -verkauf sowie durch den Aufwand im Bildungsbereich und den Umsatz im Presse- und Rundfunkmarkt, in der Musikwirtschaft und im weiteren Kultursektor. Entscheidender sind aber die Mittel, die dank dem Romanischen vom Bund, von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG und von weiteren öffentlichen und privaten Stiftungen in den Kantonen fliessen. Dazu kommen die Beiträge des Kantons Graubünden.⁵⁹ Insgesamt dürfte es sich jährlich um einen Betrag von rund 33 Mio Schweizer Franken (27 Mio Euro) handeln. Eine Überschlagsrechnung ergibt, dass das Romanische in der Schweiz insgesamt gegen 200 Arbeitsplätze in Vollzeitäquivalenten (VZÄ)

⁵⁷ Vgl. www.britishcouncil.org.

⁵⁸ Grin 2006.

⁵⁹ Jäger 2013. Die Beiträge an die Sprachorganisationen wurden seit den 1990er Jahren nicht wesentlich erhöht. Es ist nicht klar, ob dies dem Spardruck der öffentlichen Hand oder dem Umstand zuzuschreiben ist, dass den entscheidenden Stellen keine genügend begründeten Eingaben mit dem nötigen politischen und öffentlichen Druck unterbreitet wurden.

generiert, verteilt auf rund 250 Personen. All diese Angaben müssten in einer vertieften Detailuntersuchung zum volkswirtschaftlichen Nutzen (direkte, indirekte und induzierte Wirkungen) der Sprachbewegung verifiziert und präzisiert werden. Für eine zeitgemäss argumentierende und transparente Sprachenpolitik wären solche Daten wichtig.

15. Die Zukunft

Eines ist heute klar: Minderheitensprachen sind zäher und langlebiger als früher angenommen. Das Romanische ist zwar potentiell gefährdet, aber nicht akut bedroht. Von den Kindern, die heute in romanischen und mehrsprachigen Familien aufwachsen, romanische Schulen besuchen, die Idiome sprechen und romanische Texte lesen, wird das *Rumantsch* über deren Kinder und Kindeskinde zweifelsohne in die nächsten Jahrhunderte gelangen. Der heutige Status und die verstärkte Präsenz der Sprache sind aber keine absolute Garantie für eine ungebrochene Weiterentwicklung. Das Erreichte muss gesichert, erweitert und neuen Anforderungen angepasst werden. Der andauernde Wandel in Gesellschaft, Technik, Kommunikation usw fordert die Sprachplanung und die ganze Gemeinschaft weiterhin stark heraus.

Die heutige romanische Sprachbewegung wird von aussen als defensiv und wenig kommunikativ wahrgenommen. Reaktives Verhalten, das Löschen kleiner Feuer und das Moderieren von Krisen taugen aber nicht als Zukunftsstrategie. Dazu wären neue Ideen erforderlich, im besten Fall eine Vision und differenzierte Konzepte zu ihrer Umsetzung, Grundsatzdiskussionen, eine offene Kommunikation und kontinuierliche Überzeugungsarbeit.

Eine Auslegeordnung mit vertiefter Analyse und Massnahmenplan wie der Bericht „Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz“⁶⁰ wäre wieder fällig. Im vorliegenden Beitrag konnte vieles nur angedeutet werden.

Wird die rätoromanische Sprachgemeinschaft der Schweiz in ihrer aktuellen Aufstellung die anstehenden Herausforderungen bestehen? Ist sie in der Lage und willens, ihre Rechte zu verteidigen und zu mehren und ihre neuen Bedürfnisse wirksam geltend zu machen? Kann sie die Kräfte in- und ausserhalb ihrer Regionen bündeln und Neues schaffen? Von den Antworten auf solche Fragen hängt es ab, wie und wo die folgenden Generationen das Romanische werden gebrauchen können.

⁶⁰ Der Bericht wurde in den 1980er Jahren von einer Arbeitsgruppe des eidgenössischen Departementes des Innern erarbeitet und erschien 1989 (vgl. Eidgenössisches Departement des Innern 1989). Er hatte große sprachpolitische Schubkraft und bewirkte auch den Bericht der kantonalen Arbeitsgruppe Sprachlandschaft Graubünden, der 1994 vorgelegt wurde (vgl. Arbeitsgruppe Sprachlandschaft Graubünden 1994).

Quellenverzeichnis

- Arbeitsgruppe Sprachlandschaft Graubünden [1994]: Bericht, 1. Teil: Die Sprachsituation in den Sprachregionen Graubündens, 2. Teil: Anregungen und Postulate, Kantonale Drucksachen- und Materialzentrale, Chur.
- Baur, Arthur [1996]: Allegra genügt nicht. Rätoromanisch als Herausforderung für die Schweiz, Chur.
- Berthele, Raphael/Linth-Bangerter, Bernhard [2011]: Evaluation des Projekts „Rumantsch Grischun in der Schule“, Institut für Mehrsprachigkeit, Freiburg/Fribourg.
- Billigmeier, Robert H. [1983]: Land und Volk der Rätoromanen. Eine Kultur- und Sprachgeschichte, Frauenfeld. [Original 1979: A Crisis in Swiss Pluralism, Den Haag.]
- Bundi, Madlaina [2013]: Charas aspectaturas, chars aspectatur. 50 onns Televisiun Rumantscha, Chur.
- Camartin, Iso/Döring, Hans Rudolf/Reichenau, Christoph [1982]: 2½ sprachige Schweiz? Zustand und Zukunft des Rätoromanischen und des Italienischen in Graubünden. Abklärung und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe, Bern.
- Cathomas, Bernard [1977]: Erkundungen zur Zweisprachigkeit der Rätoromanen. Eine soziolinguistische und pragmatische Leitstudie, Europäische Hochschulschriften I/183, Bern/Frankfurt aM.
- Cathomas, Bernard [1998]: Kann man von einander lernen? Die rätoromanische Sprachplanung in der Schweiz, in: Ladin, wohin? Akte der Tagung der Union Generela di Ladins dla Dolomites ua vom 26. Mai 1995 in Bozen, Bozen, S 43–67.
- Cathomas, Bernard [2012a]: Der Weg zu einer gemeinsamen romanischen Schriftsprache. Entstehung, Ausbau und Verbreitung des Rumantsch Grischun, in: Bündner Monatsblatt 1/2012, Chur, S 28–62.
- Cathomas, Bernard [2012b]: Sprachen fallen nicht vom Himmel. Zur Sprachplanung in der Rätoromania, in: Geschichte und Gegenwart des Rätoromanischen in Graubünden und im Rheintal, Schriftenreihe des Arbeitskreises für interregionale Geschichte des mittleren Alpenraumes Band 2, Chur, S 125–147.
- Catrina, Werner [1983]: Die Rätoromanen zwischen Resignation und Aufbruch, Zürich.
- Coray, Renata [2008]: Von der Mummma Romontscha zum Retortenbaby Rumantsch Grischun. Rätoromanische Sprachmythen, Chur.
- Darms, Georges [1989]: Bündnerromanisch. Sprachnormierung und Standardsprache, in: Hotus, Günter et alii (Hrsg): Lexikon der Romanischen Linguistik LRL Band 3, Tübingen, S 827–853.
- Decurtins, Alexi [2012]: Rumantsch Grischun – eine gemeinsame Schriftsprache? Bemerkungen und Einschätzungen zum Beitrag von Bernard Cathomas in Heft 1/2012, in: Bündner Monatsblatt 3/2012, Chur, S 227–239.
- Diener, Roger/Herzog, Jacques/Meili, Marcel/de Meuron, Pierre [2005]: Die Schweiz: Ein städtebauliches Portrait, Basel.
- Donzel, Jacques [2002]: Et la radio créa la Suisse romande. Radio Suisse Romande, Lausanne.
- Eidgenössisches Departement des Innern [1989]: Zustand und Zukunft der viersprachigen Schweiz (1989). Abklärungen, Vorschläge und Empfehlungen einer Arbeitsgruppe des Eidgenössischen Departementes des Innern, Eidg. Drucksachen- und Materialzentrale, Bern.
- Frey, René L. [2010]: Alpine Brachen und ökonomische Perspektiven der Alpen, in: Crema, Beiträge zur aktuellen Wirtschaftspolitik Nr 2010-04, Basel.
- Furer, Jean-Jacques [2005]: Die aktuelle Lage des Romanischen. Eidgenössische Volkszählung 2000, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.
- Gloor, Daniela/Hohermuth, Susanne/Meier, Hanna/Meier, Hans-Peter [1996]: Fünf Idiome – eine Schriftsprache? Die Frage einer gemeinsamen Schriftsprache im Urteil der romanischen Bevölkerung, Chur.
- Grin, François [2006]: Economic Considerations in Language Policy, in: Ricento, Thomas (ed): An Introduction in Language Policy, Maiden/Oxford, S 77–94.

- Gross, Manfred et alii [2004]: Romanisch. Facts & Figures, Chur.
- Jäger, Martin [2013]: Kulturförderung durch den Kanton Graubünden, in: Bündner Jahrbuch 2014, Chur, S 9–16.
- Lechmann, Gion [2005]: Rätoromanische Sprachbewegung. Die Geschichte der Lia Rumantscha 1919 bis 1996, Frauenfeld/Stuttgart/Wien.
- Lüdi, Georges/Werlen, Iwar [2005]: Sprachenlandschaft in der Schweiz. Eidgenössische Volkszählung 2000, Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.
- Nay, Giusep [2011]: Romanischdebatte: die rechtlichen Pflichten und Einschränkungen für die Politik, in: Zeitschrift für Gesetzgebung und Rechtsprechung in Graubünden ZGRG 03/11, Chur, S 133–138.
- Radiotelevision Svizra Rumantscha [2012]: Bilantscha da program, Chur.
- Schneeberger, Paul [2013]: Alpen können mehr als glühn, in: Neue Zürcher Zeitung vom 03.08.2013.
- Societad Retorumantscha (Hrsg) [1939 ff]: Dicziunari Rumantsch Grischun, Winterthur/Chur.
- Thürer, Daniel/Arquint, Romedi (Hrsg) [2014]: Repräsentativität und kulturelle Autonomie. Aktuelle Probleme der autochthonen Völker und der nationalen Minderheiten, Convivenza, Band 4, Zürich/Basel/Genf.
- Valär, Rico Franc [2013]: Weder Italiener noch Deutsche! Die rätoromanische Heimatbewegung 1863–1938, Baden.
- Verein Bündner Kulturforschung (Hrsg) [2000]: Handbuch der Bündner Geschichte, Band 3, Chur.

Europäisches Journal für Minderheitenfragen

Richtlinien für Autoren, Impressum und Offenlegung gemäß UGB, GewO, ECG und MedienG

Urheberrechte: Die in dieser Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Der Rechtsschutz gilt auch gegenüber Datenbanken und ähnlichen Einrichtungen. Kein Teil dieser Zeitschrift darf außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Datenverarbeitungsanlagen verwendbare Sprache übertragen werden. Auch die Rechte der Wiedergabe, insbesondere durch Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen, im Magnettonverfahren oder auf elektronischem, digitalem oder ähnlichem Wege, bleiben vorbehalten. Für den Fall der Annahme und Veröffentlichung eines eingereichten Manuskriptes geht das zeitlich und räumlich unbeschränkte, ausschließliche Werknutzungsrecht für alle Sprachen vom Autor/von den Autoren an den Verlag über. Dies gilt insbesondere für das Recht der Veröffentlichung, der Vervielfältigung in allen technischen Verfahren, der Verbreitung, öffentlichen Wiedergabe und Verwertung in jedweder, auch in elektronischer Form. Letztere schließt insbesondere das Recht der Speicherung in Datenbanken, der Vervielfältigung auf Speichermedien aller Art, der Ausgabe aus Datenbanken in allen Formen einschließlich der Sendung sowie der Verbreitung von Vervielfältigungsstücken an die Benutzer von Datenbanken ein. Die Einreichung des Manuskriptes gilt als diesbezügliche Erklärung des Einverständnisses zur Einräumung sämtlicher Rechte durch den Autor/die Autoren. Bei Beiträgen von Arbeitsgruppen wird vorausgesetzt, dass die Publikation von allen beteiligten Autoren genehmigt wurde und dass alle mit der Einräumung sämtlicher Rechte an den Verlag einverstanden sind. Das Erlöschen der Ausschließlichkeit des eingeräumten Verlagsrechts mit Ablauf des dem Jahr des Erscheinens des Beitrags folgenden Kalenderjahres gilt nicht für die Verwertung durch Datenbanken. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in dieser Zeitschrift berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Waren- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften. Nähere Informationen zu **Zielsetzung, Herausbergremium und Bezugsbedingungen** finden Sie ebenso wie die **Richtlinien und Hinweise für Autoren** auf der Homepage von Verlag Österreich unter www.verlagoesterreich.at

Medieninhaber: Verlag Österreich GmbH. Sitz: Wien, Unternehmensgegenstand: Verlegung von Büchern und Zeitschriften, Informationsdienstleister. Geschäftsführung: Mag. Katharina Oppitz, Dkfm. André Caro, Firmenbuch: FN 135894 w des Handelsgericht Wien, DVR: 1063600, UID-Nummer: ATU 39299200. Gesellschafter und Anteilsverhältnisse: Verlag Österreich GmbH: im Alleineigentum der Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart. Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft mbH: im Alleineigentum der Deutscher Apotheker Verlag Dr. Roland Schmiedel GmbH & Co. KG., Stuttgart. Deutscher Apotheker Verlag Dr. Roland Schmiedel GmbH & Co. KG: im Alleineigentum der Verwaltungsgesellschaft mbH Deutscher Apotheker Verlag Dr. Roland Schmiedel GmbH & Co. KG., Stuttgart. Verwaltungsgesellschaft mbH Deutscher Apotheker Verlag Dr. Roland Schmiedel GmbH & Co. KG.: Anteilsverhältnisse: Dr. Irmgard Ebert-Schmiedel (50%), Dr. Christian Rotta (25%), Sibylle Wessinger (25%). Anwendbare berufsrechtliche Vorschriften: Gewerbeordnung 1994 (GewO 1994), abrufbar unter www.ris.bka.gv.at. Behörde gemäß ECG: Magistratisches Bezirksamt für den 1. Bezirk. Zugehörigkeit: Wirtschaftskammer Österreich. Grundlegende Ausrichtung der Zeitschrift: Das Recht der Minderheiten.

Bestellinformation: ISSN print edition 1865-1089, ISSN electronic edition 1865-1097

Erscheinungsweise: 4x im Jahr. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung oder Verlag Österreich entgegen.

Preise: Jahresabo 2014: 275,- Euro; Einstiegsabo: 20,- Euro; Einzelpreis: 78,10 Euro. Alle Preise in Euro inkl USt, zzgl Versandkosten (Inland: Jahresabo 27,50 Euro; Einstiegsabo 6,50 Euro; Ausland: Jahresabo 30,80 Euro; Einstiegsabo 11,50 Euro). Irrtum und Preisänderungen vorbehalten. Lieferung unter Eigentumsvorbehalt. Zeitschriftenabonnements, die im Verlag Österreich erscheinen, verlängern sich automatisch um ein Jahr, sofern nicht bis spätestens 30. November des laufenden Abonnementjahres eine schriftliche Kündigung bei Verlag Österreich oder Mohr Morawa eingelangt ist. Einstiegsabos können bis spätestens 2 Wochen nach Erhalt der letzten Ausgabe schriftlich abbestellt werden, andernfalls gehen diese in ein Jahresabonnement über.

Anzeigenaufträge werden vom Verlag entgegengenommen.

Verlag Österreich, Bäckerstraße 1, 1010 Wien, Österreich, Tel. +43/1/610 77-0, Fax + 43/1/610 77-419, office@verlagoesterreich.at, www.verlagoesterreich.at